

Sexualität und ihre Bedeutung für die Ehe (Teil 1)

Zum Nachdenken brachte mich ein Artikel (Kehlenbach, Cordula (2013) „**Zur Versöhnung ins Bett. Wie Sex und Streit zusammenpassen**“ in Family, Nr. 2 / 2013, März / April, 26 -27). In diesem Artikel wird darüber nachgedacht, ob es für ein Ehepaar auch die Möglichkeit gibt, die Versöhnung im Bett durch den Geschlechtsverkehr zu suchen. Die Autorin, sie ist nach eigenen Angaben Sexualtherapeutin, beantwortet zwar am Schluss die Frage weder mit „Ja“ noch „Nein“ und überlässt es damit den Paaren, selber entscheiden zu können. Die Begründung für diese Antwort: Einerseits stellt Sex nach ihrer Aussage die Nähe zwischen den Partnern her. Unter anderem erwähnt sie auch das Bindungshormon „Oxytocin“, welches beim Körperkontakt oder beim Geschlechtsverkehr ausgeschüttet wird. Das ist die Reaktion des menschlichen Körpers auf eine emotionale Beziehung zwischen zwei Menschen. Ein Wunder der Schöpfung Gottes, das uns auch die Stelle in 1. Mose 2 erhellt: „Sie sollen ein Fleisch sein“. Doch sollten gemäss der Therapeutin unbedingt auch die Gefühle beider Partner über dieses Vorhaben stimmen, um die Versöhnung im Bett vollziehen zu können. Wenn die Gefühle nicht stimmen, rät sie von diesem Vorgehen ab.

Mit „*ein Fleisch sein*“ meint die Bibel aber nicht den Geschlechtsverkehr, sondern dies bedeutet, dass die Ehepartner einen Bund miteinander geschlossen haben. Durch das gegenseitige Eheversprechen sind sie miteinander einen Bund eingegangen, und damit sind sie „ein Fleisch“ geworden. Der Bund der Ehe wird nicht, wie so oft angenommen, durch die sexuelle Vereinigung besiegelt. Mit anderen Worten: Ein Paar hat eine emotionale Beziehung zueinander, die es nun durch ein Versprechen öffentlich bestätigt hat. Sie wurden durch den nun geschlossenen Bund, dem Eheversprechen, „ein Fleisch“. Eine Reaktion des menschlichen Körpers auf diesen „Bund“, der mit einem Versprechen geschlossen wurde, ist die Ausschüttung von Oxytocin im Gehirn.

Was ist denn so bedauerlich an diesem Artikel? Die Autorin verknüpft doch nur die biblische Aussage, dass es wichtig ist, einen Weg zur Versöhnung zu finden, und die Erkenntnisse der empirischen Forschung. Lasst mich euch in einen zentralen Gedankengang mitnehmen. Der erste ist die Rolle und die Aufgabe des Hormons Oxytocin und der zweite die Bedeutung der Sexualität innerhalb der ehelichen Gemeinschaft. Der dritte Aspekt ist der Verlust der Gnade in unserer Ehe, wenn wir emotionale Nähe durch eine Hormonausschüttung herstellen und die verbale Versöhnung und Vergebung mit einer Handlung durch hormonelles Glücksgefühl ersetzen: Das Glücksgefühl wird in diesem Fall durch eine Methode, und nicht durch ein Bekennen und Versöhnen hergestellt: „*Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus*“, (Epheser 4, 31- 32).

1. Das „Bindungshormon“ Oxytocin

Das Hormon Oxytocin hat schon einige Fachartikel gefüllt. Auch an der UNI Zürich ist man mit Eifer daran, dieses Bindungshormon noch besser zu erforschen. Denn es soll Menschen friedliebender und auch sozial kompetenter machen. Auch soll dieses Hormon die sozialen Stressreaktionen dämpfen und den Partnern helfen, einander treu zu bleiben. Das Hormon kann in diesen Fällen dazu benutzt werden, die Menschen zu manipulieren.

Bei der Geburt wird es bei der Mutter ausgeschüttet, um die Milchproduktion zu beschleunigen und die Kontraktion der Gebärmutter zu bewirken. Durch den persönlichen Kontakt mit dem Säugling wird die Produktion des Oxytocins durch ein Gen aktiviert. Übrigens nicht nur bei der Mutter,

sondern auch bei den Vätern, die sich um den Säugling kümmern. Es werden Verhaltensweisen gestärkt, die die Bindung (Beziehung) sichern. Es ist unumstritten, dass die Beziehung durch das Hormon Oxytocin gestärkt wird. Jürgen Bauer beschreibt in seinem Buch *„Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern“*, dass das Gen für die Produktion von Oxytocin immer dann aktiv wird, wenn Menschen stark emotional besetzte Bindungen eingehen. Forschungen ergaben, dass man durch Abgabe von Oxytocin Menschen emotional an andere Menschen binden kann. So könnte man sich wirklich fragen, warum dass man diesen Effekt des Oxytocins nicht etwa auch im Bett nutzen sollte, um die Beziehung nach einem Konflikt hormonell wieder herstellen zu können. Dass solche Vorhaben nicht ganz unproblematisch sind, liegt auf der Hand. Manipuliert auf diese Weise nicht jemand seinen Ehepartner, wenn er oder sie das Oxytocin durch den Geschlechtsakt im Körper des Ehepartners ausschütten lässt, um damit eine emotionale Bindung zu erreichen?

Neben der bereits erwähnten Gefahr der Manipulation gibt es noch zwei weitere Gründe, die dagegen sprechen: Erstens ist es nicht der Zweck des Oxytocins, Bindungen und Beziehungen zu manipulieren. Joachim Bauer schreibt richtig, dass dieses Hormon dann ausgeschüttet wird, wenn eine stark emotionale Beziehung *vorhanden* ist, und nicht, um eine emotionale Beziehung *herzustellen*. Hier wird also ein Weg gewählt, der dem entgegengesetzt ist, wie es von Gott her gedacht ist, um zwei Menschen eben auch körperlich an ihrer Beziehung teilhaben zu lassen. Ist es nicht ein Geschenk Gottes, dass die Geborgenheit in einer Beziehung, zwischen Ehepartnern oder zwischen Eltern und Kindern Auswirkungen auf das emotionale Empfinden des Körpers hat? Dieses Hormon steuert die Beziehung unserer Seele zum Körper. Machen wir die Erfahrung einer wertschätzenden, liebevollen und vertrauensvollen Beziehung, ist das nicht nur eine Erfahrung unserer Seele: Auch unser Körper wird Teil dieser Erfahrung, die sich im emotionalen Wohlbefinden unseres Körpers ausdrückt. Die Seele soll somit das Verhalten und die Emotionen unseres Körpers bestimmen. Dies darf nicht umgekehrt geschehen, indem der Körper über unseren emotionalen Zustand bestimmt. Denn Beziehungen werden vom Herzen aus gesteuert. Dies ist der Weg, wie es Gott vorgesehen hat. Paulus beschreibt das in seinem Brief an die Römer:

„Auch gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin, als solche, die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit“ (Römer 6, 13; siehe dazu auch 1. Korinther 9, 27).

Die Seele soll also die Regungen und Verhalten unseres Körpers bestimmen. Aber nicht umgekehrt: Nicht unser Körper soll die Seele steuern, sondern die Seele den Körper. Diese Selbstkontrolle über den Körper unterscheidet ja gerade den Menschen vom Tier. Nicht unsere Triebe und Begierden sollen uns beherrschen, sondern die Liebe Gottes, welche in unseren Herzen ausgegossen ist.

Zweitens: Der Entschluss, einander Vergebung zu gewähren und sich miteinander in der Ehe zu versöhnen, soll nicht durch den Einsatz eines Hormons ersetzt werden, das eventuell zu einem guten Gefühl verhelfen kann. Eine Versöhnung muss nach meiner Ansicht unbedingt vor der körperlichen Nähe geschehen. Eine Beziehung, die diese Bezeichnung verdient, darf nicht primär auf Gefühlen aufbauen. Beziehungen bauen auf einem „Bund“ und damit auf einem Versprechen und einer inneren Haltung gegenüber dem andern auf. Ein „Bund“ bedarf der Worte, sonst ist die Beziehung nicht geklärt und somit auch nicht tragfähig. Ohne klärende Worte ist die Bedeutung und Aufgabe des Bundes ohne Fundament und damit die Beziehung ebenfalls auf Sand gebaut. Eine Beziehung muss deshalb mit Worten geklärt sein, damit sie ihrer Aufgabe gerecht werden kann. Wenn diese Beziehung nach einem Konflikt nicht geklärt wird, kann dies zu einem langsamen, aber sicheren Zerfall des „Bundes“ zwischen den zwei Menschen führen. Wie oft erlebe ich Paare in der Beratung, bei denen der Mann in aller Selbstverständlichkeit annimmt, dass alles in Ordnung ist. Emotional und

auch ganz praktisch ist bei der Frau der Konflikt jedoch noch lange nicht gelöst. Schmerzhaft ist es zuzusehen, wie solche Paare, auch bekennende Christen, oft nur noch einen Ausweg sehen: die Scheidung.

2. Die Sexualität innerhalb der Ehe ist ein Sakrament

Herman Bavinck (1854 -1921) schreibt in seinem Buch „*Philosophie der Offenbarung*“ (1909), dass „der Geschlechtsakt ein heiliges Sakrament“ sei. Ein Sakrament ist eine Handlung, die von Worten begleitet wird, um der Handlung die entsprechende Bedeutung zu geben. Das Sakrament Sexualität in der Ehe wird begleitet von den Worten: „*Ich bin dein und du bist mein*“ (Hohelied 2, 16). Doch woher kommt der Gedanke, dass Sexualität innerhalb der Ehe ein Sakrament sei?

Im Epheserbrief schreibt Paulus:

»Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein«. Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde“ (Epheser 5 31- 32).

Paulus vergleicht die Institution der Ehe mit dem Bund Gottes mit uns Menschen: Dieser Bund Gottes mit uns Menschen ist begleitet von seinen Worten: „*Und ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein*“ (3. Buch Mose 26, 12).

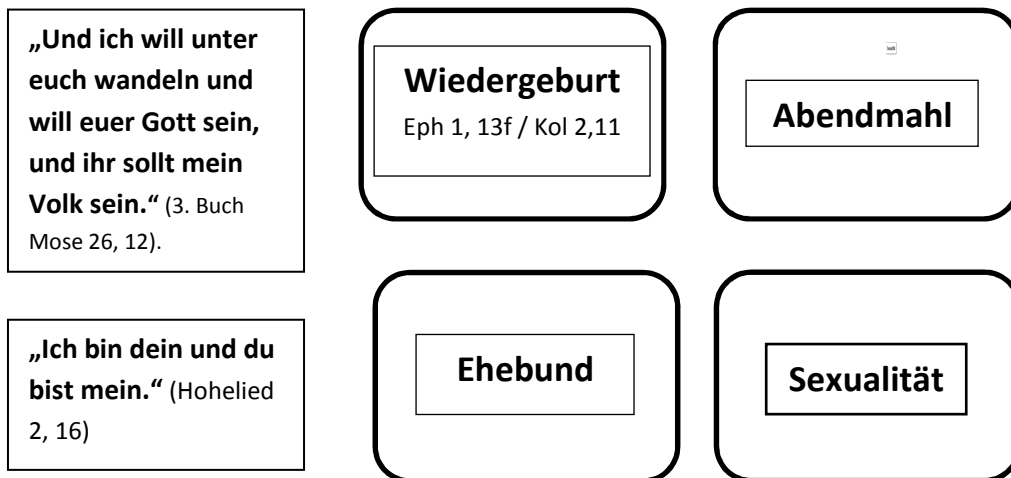
Gott nimmt uns in seine Bundesbeziehung durch das Wirken seines Heiligen Geistes. Durch das Hören des Wortes Gottes versiegelt er unsere Herzen (Epheser 1, 13- 14), und unsere Herzen werden durch den Heiligen Geist unblutig beschnitten, was ein Zeichen dafür ist, dass wir nun in einem Bund und damit in einer Beziehung zu Gott „in Christus“ leben: „*In ihm [Christus] seid ihr auch beschnitten worden mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen geschieht, als ihr nämlich euer fleischliches Wesen ablegtet in der Beschneidung durch Christus*“ (Kolosser 2, 11).

Wir haben in diesem Text zuerst den einmaligen Akt der Wiedergeburt beschrieben, in dem wir Kinder Gottes werden. Dieses einmalige Ereignis wird immer wieder durch das Sakrament des Abendmahls bestätigt. Das Sakrament des Abendmahls ist das Erinnerungsmahl (1. Korinther 11). Wir nehmen das Abendmahl als Gedächtnismahl für das, was Jesus Christus an unserer Stelle getan hat, nämlich die Erlösung durch seinen Bund. Das Abendmahl ist ein Sakrament, das innerhalb der Gemeinde beständig wiederholt wird; dies im Gegensatz zum einmaligen, souveränen Handeln Gottes, in dem er uns zu seinen Kindern macht und in seinen Bund „in Christus“ hineinnimmt.

Die Ehe ist nun ein Abbild vom Bund Gottes mit uns Menschen, erklärt Paulus. Die Ehe ist ein Geheimnis, das Paulus nur im Vergleich von Christus zu seiner Gemeinde erklären kann. Auch die Ehe hat den Charakter eines einmaligen Bundesschlusses: Das Paar feiert Hochzeit und tauscht das Eheversprechen aus. Im Grunde genommen sind es die Worte, die wir im Hohelied bereits finden: „*Ich bin dein und du bist mein*“ (Hohelied 2, 16). Das Sakrament, also die wiederholte Bestätigung und Erinnerung an den geschlossenen Bund, ist nun die geschlechtliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau. Sie bestätigen einander, dass sie zueinander gehören und durch den durch die Heirat geschlossenen Bund „*ein Fleisch*“ geworden sind.

Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde.
(Epheser 5, 32)

Mit einer Grafik könnte man das Gesagte etwa so darstellen:



Die Sexualität hat also eine tiefe geistliche Bedeutung. Sexualität ist nicht einfach Lustbefriedigung oder hormonell gesteuertes Bindungsgeschehen, das die Beziehung wieder herstellen soll. Sexualität ist ein Sakrament zwischen den Eheleuten, das ihren Bund, ihre Beziehung zueinander bestätigt. Sexualität darf deshalb meines Erachtens nicht für einen anderen Zweck missbraucht werden, sondern soll eben dem Zweck dienen, zu dem sie vorgesehen wurde: der Bestätigung des Ehebundes. Wenn daraus Kinder hervorgehen dürfen, ist das ein Geschenk Gottes (Psalm 127, 3). Damit meine ich aber nicht, dass der Geschlechtsverkehr nicht auch die Absicht haben darf, Kinder zu zeugen. Umgekehrt muss der Geschlechtsverkehr als ein Sakrament für ein Ehepaar nicht vom Wunsch oder der Absicht begleitet sein, Kinder zu zeugen. Darin liegt die grosse Verantwortung des Menschen, die Gabe der Sexualität in der Gerechtigkeit und Liebe einzusetzen.

Das bedeutet jedoch in jedem Fall, den Geber der Gabe, unseren dreieinigen Gott, mehr zu lieben als die von ihm stammende Gabe, hier die Sexualität.

Darum kann Aurelius Augustinus in seinem Büchlein „*Das Gut der Ehe*“ (um 397) schreiben: „Ein Gut ist also die Ehe. In ihr sind die Gatten um so viel besser, je keuscher und treuer sie Gott fürchten, besonders wenn sie die Kinder, die sie fleischlich ersehen, auch geistig nähren.“

Aurelius Augustinus (354 - 430) mag vielleicht die Sexualität als etwas betrachtet zu haben, das in grosse, sündhaften Versuchungen führen kann. Darum empfiehlt Augustin einen eher asketischen Umgang mit der Sexualität. Die Antwort darauf, ob er sich in dieser Annahme so gross täuscht, sei jedem Einzelnen überlassen. Doch ist in jedem Fall der Hinweis, dass es auch in der Ehe um die Gottesfurcht und die Treue zu seinem Wort geht, in unserer Zeit zu stark vernachlässigt worden. Doch gerade in dieser Gottesfurcht dürfen wir die Sexualität mit unserem Ehepartner dankbar geniessen und darin Erfüllung finden.

Sexualität darf deshalb nicht als Mittel zur Versöhnung missbraucht werden. Wie Gott uns zuerst in Christus gerecht gemacht und mit sich selbst versöhnt hat, gehört auch die Regelung und Klärung der Beziehung vor die Bestätigung und Erinnerung der Beziehung mittels eines Sakramentes.

„Wer nun unwürdig von dem Brot ißt oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn“ (1. Korinther 11, 27).

3. Der Verlust der Gnade

Sexualität soll also nicht für etwas gebraucht werden, für das sie eben nicht vorgesehen war. Darum soll Sexualität nicht für eine körperlich-hormonelle Konfliktlösung missbraucht werden. Eine andere Begründung dafür ist, dass wir mit solchen Methoden unsere Ehe „Christus-los“ machen. In meinem Eheversprechen habe ich ganz bewusst eingebracht, dass wir in Not und Konflikten Christus suchen werden. Konflikte, die „im Bett“ gelöst werden, verzichten auf die Gnade Gottes, die allein Beziehungen wieder herstellen kann. Wir haben somit auch in christlichen Kreisen einen Weg gefunden, unabhängig von Gottes Güte und Barmherzigkeit Beziehungen wieder zu „kitten“. Aus der Gnade leben bedeutet aber nicht, über eine Technik der Konfliktlösung zu verfügen und diese anzuwenden, wie es eben durch die Methode der „Versöhnung im Bett“ geschehen kann. Gnade bedeutet, Demut und Reue über die eigenen Sünden zu haben und die Erlösung durch Jesus Christus anzunehmen. In den Klageliedern wird uns die Frage gestellt, ob es der Gemeinde Gottes, aber auch in unserer Ehe, um die eigene Ehre oder um die Ehre Gottes geht:

„Was murren denn die Leute im Leben? Ein jeder murre wider seine Sünde!“ (Klagelieder 3, 39).

Wenn wir beginnen, die Bedeutung der Gnade Gottes in unserem Leben zu erfassen, werden wir eine natürliche Abscheu zu unserer Sünde entwickeln. Dann sollte es möglich sein, Schuld einzugestehen und die oft notwendige Bitte um Vergebung zu stellen. Durch die Busse, das heisst das Erkennen und Bekennen der eigenen Schuld, werden wir durch die Gnade Gottes gedemütigt und sichtbar gebessert, schreibt Thomas Watson, in seinem Büchlein *„Die Lehre der Busse“*.

Wir müssen uns nun die Frage stellen, ob wir auf Christus und seine Gnade verzichten und somit den bequemeren Weg des eigenen Stolzes gehen wollen, indem wir die Konfliktlösung einer Technik überlassen. Der andere Weg der Nachfolge ist demütigend und widersetzt sich unserem Stolz. Im Gegensatz zum ersten Weg sind wir auf dem Weg der Gnade auf Christus und sein barmherziges Handeln in unserem Leben angewiesen. Martin Luther schreibt in seiner ersten These:

„1. These: Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht "Tut Buße" usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“

Der Heidelberger Katechismus ist da ebenfalls eindeutig und gerade deswegen so tröstlich. In der zweiten Frage macht uns der Heidelberger Katechismus klar, dass wir die Misere unserer Sündhaftigkeit und Lieblosigkeit erkennen dürfen. Die Gnade Gottes lässt uns Christus, der uns von der Sünde befreit hat, und seine Erlösung immer besser erkennen. Aus dieser Erkenntnis des Gottessohnes heraus dürfen wir nun das Leben in Ehe und Familie aus Dankbarkeit genießen, denn die Gnade hat uns gedemütigt. Auch die Sexualität mit unserem Ehepartner darf in Dankbarkeit erlebt werden: Sie muss nicht als Technik zur Versöhnung missbraucht werden, sondern dient der Erinnerung und Bestätigung unseres Ehebundes und stärkt so unsere Beziehung zueinander. Sollte Joachim Bauer in seinem Buch Recht haben, dass unsere Gene die Produktion von Oxytocin aus „emotionalen Beziehungen“ heraus anregen, könnte es sein, dass in Ehen, die immer mehr lernen, aus der Gnade Gottes zu leben, mehr von diesem Bindungshormon in unserem Körper produziert wird als je zuvor.